

Volkszeitung

Nr. 8. Die „Lodz Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodz Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postkassenkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die sieben gespaltene Millimeterzelle 10 Groschen, im Text die dreispaltene Millimeterzelle 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Megandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Wialystok:** B. Schwalbe, Stoterna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Długa 70; **Dzorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Babianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunsta-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Strzynski und die Deutschen in Polen.

Eine Unterredung des Redakteurs des „Vorwärts“ mit dem Regierungschef.

Richard Bernstein, der Redakteur für Ostpolen des Organs der Deutschen Sozialdemokratie „Vorwärts“, wurde vorgestern von Ministerpräsidenten Strzynski zu einer Unterredung empfangen, die er uns zur Verfügung stellte.

Der Interviewer begann:

„Exzellenz hatten bereits vor wenigen Wochen die Freundlichkeit, unseren Korrespondenten über die Ansicht der polnischen Regierung zu den Locarnoverträgen zu informieren. (Die Unterredung wurde seinerzeit auch von uns gebracht. Die Schriftlgt.) Heute möchte ich Ihre Ansicht zu zwei Ereignissen hören. Und zwar:

Dr. Diamand hat auf dem Kongress der polnischen Sozialisten die Einstellung der Liquidation des deutschen Besitzes in Polen verlangt. Für die deutsch-polnische Verständigungsarbeit ist es von sehr großem Wert, wenn Sie vielleicht eine zustimmende Erklärung zu diesem Verlangen Dr. Diamands, das vom Kongress durch lebhaften Beifall unterstrichen wurde, abgeben könnten.“

Strzynski antwortete nach einigem Ueberlegen in gutem Deutsch:

„Diese Frage ist noch nicht spruchreif. Der Ministerrat hat darüber noch nicht entschieden. Es werde jetzt darüber verhandelt und es seien jetzt Herren aus Posen hier. (Einige Abgeordnete des Deutschen Klubs. Anm. der Schriftlgt.) Ich kann jedoch sagen, daß eine solche Lösung der Frage in der Linie meiner Politik liegt und daß ich unter der Voraussetzung einer allgemeinen Verbesserung der deutsch-polnischen Verhandlungen in diesem Sinne arbeiten will.“

Bernstein: „Und dies die zweite Frage: Der Kongress der P. P. S. hat in einer einstimmig angenommenen Entschließung nationale und kulturelle Autonomie für die Minderheitenvölker verlangt. Wie stellen Sie sich zu dieser Forderung?“

Strzynski: „Das werde wohl noch längere Zeit brauchen, denn die Voraussetzung ist, daß gewisse Empfindungen in Posen (Der Westmarkenverein. Die Schriftlgt.) sich erst entsprechend beruhigen müßten.“

Bernstein: „Noch etwas. Vor einigen Tagen habe ich im „Vorwärts“ eine rasche Erledigung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen verlangt, die im Interesse der Arbeiterschaft beider Länder liegt. Darauf erschien in der offiziellen deutschen diplomatischen Korrespondenz eine Auslassung, die die Gewährung des Niederlassungsrechtes für deutsche Kaufleute, Industrielle usw. in Polen gewissermaßen als den Hauptstreitpunkt bei den Verhandlungen nannte. Wie steht es damit eigentlich?“

Strzynski ging in seiner Antwort auf die Frage des Niederlassungsrechtes selbst nicht ein. Wir haben jedoch anderen Anlaß zu der begründeten Annahme, daß Polen zur Gewährung eines ausreichenden Niederlassungsrechtes bereit

ist. Der Ministerpräsident bedauerte selbst sehr, daß man vor lauter formalen Dingen bisher noch gar nicht zur sachlichen Verhandlung gekommen ist, sondern diese immer wieder hinausgeschoben werden.

Damit war die Unterredung, die mit großer Liebeshwürdigkeit geführt wurde, zu Ende. Während Strzynski den Besucher zur Tür begleitete, meinte er:

„Machen Sie, die deutsche Sozialdemokratie, es doch so, wie unsere P. P. S.“

Bernstein: „Wenn Sie, Exzellenz, meinen, daß die Deutsche Sozialdemokratie noch nicht für die Völkerverbrüderung eingetreten ist, so muß ich erklären, daß meine Genossen für diesen Gedanken kämpfen, als man in Polen über diese Frage noch nicht so wie jetzt dachte.“

Strzynski: „Nein, ich meinte etwas anderes. Machen Sie es so, wie die P. P. S. — treten Sie in Ihre Regierung ein.“

Bernstein: „Darauf muß ich Ihre Worte wiederholen: Was zuständige Stellen noch nicht beschlossen haben, darüber kann ich nichts sagen.“

Lachend reichte Strzynski seinem Besucher zum Abschied die Rechte.

Aus der vorstehenden Unterredung ist ein Umstand interessant: Die Regierung oder aber zumindestens ein Teil derselben mit Strzynski an der Spitze scheint die Forderung der Minderheiten nach kultureller und nationaler Autonomie nicht mehr als etwas Schreckliches, als eine Schaffung eines Staates im Staate anzusehen. Dies Pferdebein sind die Chauvinisten. Die Herren aus Posen. Die Westmarkenvereiner, die polnische Hatz.

Was man aber für richtig hält, muß man ausführen, selbst dann, wenn dies den nationalistischen Schreibern nicht gefällt. Die Zusammenarbeit der Minderheit mit der Mehrheit ist wichtiger, als das Klasseninteresse der polnischen Chauvinisten, die die Verheerung der Völker für ihre dunklen Geschäfte nötig haben.

Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß sich Herr Strzynski hinter den Chauvinisten versteckt. Seine allerdings noch kurze Amtsdauer hat uns noch nicht gezeigt, daß er mit Stanislaw Grabski gemeinsame Sache macht. Aber nur an der Seite stehen und warten, daß sich die Hochburg der Reaktion in Posen beruhigt, ist unserer Ansicht nach herzlich wenig. Wir erwarten, daß Herr Strzynski die Absichten, die „in der Linie seiner Politik liegen“ klarer formulieren wird. Lk.

Bedingungen der Bankiers.

Prof. Kemmerer über die Stabilisierung des Zloty. — Am Sonnabend eine Konferenz mit Finanzminister Jdzichowski.

Wie Ihr Korrespondent zu der gestern veröffentlichten Unterredung erfährt, die der amerikanische Finanzfachverständige Prof. Kemmerer mit Abg. Wislicki hatte, so legte der Amerikaner Wert darauf, vom Abg. Wislicki Aufschlüsse über Steuerangelegenheiten, sowie über das Mißverhältnis in der Besteuerung der Städte und des Landes zu erhalten.

Nach der von Wislicki erteilten Aufklärung wurde die Frage der Kreditverteilung an Handel, Industrie und Landwirtschaft besprochen. Prof. Kemmerer drückte sein Erstaunen darüber aus, daß der Handel nur kaum 1 Proz. von den Krediten erhält, die die Bank Polsti verteilt. Er wies darauf hin, daß es notwendig sei, alle Einschränkungen, die die Entwicklung des Handels gefährden, zu beseitigen.

Was die Stabilisierung des Zloty anbelangt, so stellte Prof. Kemmerer fest, daß diese bei Erfüllung nachstehender Bedingungen möglich sei:

1. das Staatsbudget sowie die Budgets der Kommunalkörperschaften müssen reduziert werden, und zwar in erster Linie die Ausgaben für das Militär und das Unterrichtswesen;

2. Polen müsse danach streben, sich von der Washingtoner Konvention, die den achtstündigen Arbeitstag vorsieht, freizumachen;

3. das Vertrauen zur Zlotyvaluta muß im Inlande gehoben werden;

4. muß eine rationelle Kreditpolitik dem Handel und der Industrie die Existenz ermöglichen.

Sollten diese Bedingungen erfüllt werden, dann dürfte Polen mit einer amerikanischen Anleihe rechnen.

Was die Abschaffung des 8-stündigen Arbeitstages anbelangt, so ist es sehr fraglich, ob dies der polnischen Regierung gegen den Willen der Arbeitermassen gelingen wird.

Wie verlautet, findet am Sonnabend eine Konferenz zwischen Prof. Kemmerer und dem Finanzminister Jdzichowski statt. Der Amerikaner wird dem Minister über seine Studien und Eindrücke berichten sowie seinen Sanierungsplan entwickeln.

Am Sonntag gedenkt Prof. Kemmerer Polen zu verlassen.

Das Arbeitslosenproblem.

Heute Sitzung des Ministerrats.

Gestern fand im Innenministerium unter dem Vorsitz des Innenministers Raczkiewicz eine Konferenz in Sachen der Arbeitslosigkeit statt. An der Konferenz nahmen teil: Arbeitsminister Ziemiencki, Unterstaatssekretär Janowski, Wojewode Darowski (Lodz), Wojewode Bilski (Oberschlesien), Wojewode Mantewffel (Kielce) sowie die an der Frage interessierten Departementschefs der beiden Ministerien.

Auf der Konferenz gelangte die Frage der weiteren Unterstutzungsaktion sowie die der öffentlichen Arbeiten zur Beratung. Die Wojewoden wiesen auf die außerordentliche schwierige Lage in den Industriezentren hin und stellten eine Reihe von Forderungen auf. Ueber die Anträge soll in einer Ministerratsitzung, die heute unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Strzynski stattfindet, entschieden werden. An dieser Sitzung werden auch die drei erwähnten Wojewoden teilnehmen.

Bilsudski kehrt in die Armee zurück.

Seit einigen Tagen wird erneut hartnäckig das Gerücht verbreitet, daß Marschall Bilsudski in die Armee zurückkehren werde. Die Widerstände, die im Rechtslager gegen diesen Kandidaten bestanden, seien nach dem Besuch eines Führers der Nationaldemokratie in Sulejów beseitigt worden.

Da General Sosnkowski, der Kandidat für den Generalstabschef, sich für längere Zeit nach Genf begibt, um an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, dürfte Marschall Bilsudski mit dem valanten Posten betraut werden.

Bl. Grabski geht nach Genf als Delegierter zur Wirtschaftskonferenz.

Aus Genf kommt die Nachricht, daß nachstehende Wirtschaftler Einladungen zur Vorbereitungskonferenz für Wirtschaftspragen angenommen haben: Wladyslaw Grabski, ehemaliger Finanz- und Ministerpräsident Polens; Cambo, ehemaliger spanischer Finanzminister und Brembio, Delegierter des argentinischen landwirtschaftlichen Instituts.

Als Vertreter Polens wird an den Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz General Sosnkowski teilnehmen. General Sosnkowski hat bereits vor 1 1/2 Jahren Polen mit Geschick vertreten.

Zum Skandal in der Warschauer Polizei.

Die Liste der Lockspiegel den Kommunisten ausgeliefert.

Die Verhaftung des Aspiranten der Warschauer politischen Polizei, Pawlowski, hat zur Aufdeckung eines großen Polizeiskandals geführt.

Die Untersuchung hat nämlich ergeben, daß Pawlowski, der in engen Beziehungen zu den Kommunisten stand, diesen die Liste der Lockspiegel für einige tausend Dollar verkauft hat. Unter den Lockspiegeln herrscht große Erregung, da sie für ihr Leben fürchten.

Pawlowski gehörte früher der Polizei in Wilna an und wurde vor 6 Monaten nach Warschau versetzt. Bereits in Wilna stand er im Verdacht, Beziehungen zu den Kommunisten zu unterhalten. Ungeachtet dessen genöß er in Warschau bei seinen Vorgesetzten großes Vertrauen.

Zugleich mit Pawlowski wurden noch einige Polizeifunktionäre und Zivilpersonen verhaftet.

Abg. Crispian für die große Koalition.

Auf einer Versammlung der Sozialdemokratie in Karlsruhe sprach sich das Reichstagsmitglied Crispian für die große Koalition aus. Die große Mehrheit der Versammelten hieß diesen Standpunkt gut.

Massenverhaftungen zaristischer Offiziere.

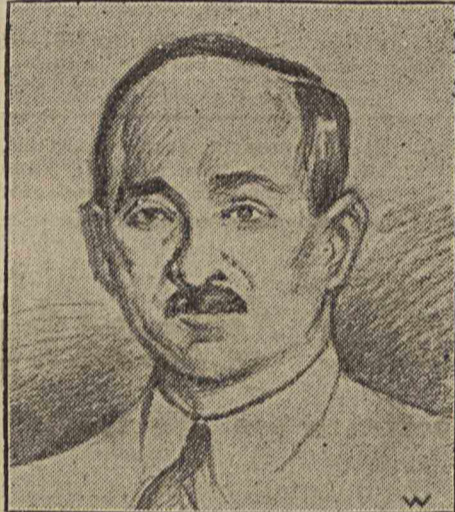
Meldungen aus Moskau zufolge, sind in Charlow und Kiew Massenverhaftungen von ehemaligen zaristischen Offizieren vorgenommen worden. Die Offiziere stehen in Verdacht, einer Geheimorganisa-

tion angehört zu haben, die im Einverständnis mit Wrangel steht. Aus der Anklage ist zu ersehen, daß die Offiziere einen Zug sprengen wollten, in dem Sowjetwürdenträger reisten.

Der Banknotenfälschungs-skandal.

Die Banknoten wurden im Militärgeographischen Institut gefälscht.

Das Kartographische Institut beschäftigte sich schon seit Jahren mit der Herstellung von falschen Noten fremder Staaten. Zuerst wurden dort die tschechischen 500-Kronen-Scheine hergestellt. Dann wurden rumänische Lei gefälscht, aber in einem Augenblick, als der Lei auf den internationalen Geldmärkten sehr schlecht stand und die rumä-



Prinz Ludwig Windischgrätz

Führer der Banknotenfälscherbande, ist ein Enkel des Feldmarschalls Windischgrätz, der im Jahre 1848 die Revolution gegen die Habsburger blutig niederschlug. Windischgrätz war während des Weltkrieges Verpflegungsminister in Ungarn.

nische Regierung befürchten mußte, daß durch die Aufdeckung der Fälschungen eine Panik entstehen könnte, die dem Lei mehr Schaden könnte, als die Fälschungen selbst, und so war sie es, die den ganzen Skandal vertuschte und unterdrückte. Auch falsche Dinarnoten sind aus dieser sauberen staatlichen Anstalt hervorgegangen, aber man konnte niemals auf die Spur der Fälscher kommen, bis jetzt die Frankennoperation den Fälschern so verhängnisvoll wurde. Bei allen diesen Aktionen verfolgten die Faschisten ein doppeltes Ziel: sich für ihre privaten und politischen Ziele die Geldmittel zu verschaffen, dabei aber die Daluta der ihnen feindlichen Staaten zu untergraben. Frankreich und seine mitteleuropäischen Verbündeten wollten sie mit diesen Methoden bekämpfen und schwächen.

In der letzten Zeit sind die Geldmittel der Halankreuzler besonders knapp geworden, ihr Bedarf wuchs aber mit ihren weitreichenden Plänen, in deren Mittelpunkt der Albrecht-Putsch stand. Die Regierung wurde ihnen gegenüber weniger freigebig. Graf Bethlen wurde ihnen gegenüber auch mißtrauisch. Nur zwei Mitglieder der Regierung, der Minister des Innern Rakovszky und der Unterrichtsminister Graf Klebelsberg, standen ihnen nach Möglichkeit zu Verfügung. Klebelsberg legte einen großen Teil des Vermögens des katholischen Religionsfonds, etwa dreiunddreißig Milliarden Kronen, in verschiedenen rassenschützlerischen Unternehmungen, einen großen Teil in der Stadiondruckerei an, aber all dies konnte die immer höher steigenden Bedürfnisse der Abenteuerbande und die Kosten des Seelenkaufs und der Propaganda nicht befriedigen. So griff man nun zu der Verwertung der falschen Frankennoten, was ihnen zum Verhängnis wurde.

Neue Verhaftungen.

Der Oberlandeshauptmann Emmerich Nadossy wurde in Untersuchungshaft genommen. Der Oberstaatsanwalt hat bereits mit dem Verhör begonnen. Ein bisher unkontrollierbares Gerücht besagt, daß der Honvedminister Graf Karl Csaky auf das Gesuchen der ungarischen Regierung an der ungarischen Grenze aufgehalten und verhaftet wurde.

Die Franzosen fordern Schadenersatz.

In Budapest politischer Kreise erweckte die Nachricht, daß die französische Regierung mit Schadenersatzansprüchen aufzutreten gedenkt, große Bestürzung. Es wurde die Zahl von 180 Millionen Goldkronen genannt, die Frankreich von dem ungarischen Staat zu verlangen beabsichtigt. Man wies darauf hin, daß durch eine solche Summe alle auch sonst fragwürdigen Ergebnisse der Sanierung gefährdet werden, und es besteht die Absicht, in dieser Frage die Einberufung des Sanierungsausschusses zu verlangen und dort alle Fragen, die mit der Frankenfälschung im Zusammenhang stehen, aufzurollen.

Die Militärdiktatur Pangalos'.

Die republikanische Garde in Griechenland veranstaltete zu Ehren des Ministerpräsidenten Pangalos ein Bankett. Der Gardekommandant hielt einen Teilspruch auf den Ministerpräsidenten, in welchem er die Wünsche der Armee übermittelte, die darauf gerichtet seien, daß die Regierung ihr Werk fortsetze, indem sie jeglichen Widerstand, von welcher Seite er immer kommen möge, breche. Pangalos erinnerte in seiner Erwiderung an die Rolle, die die Armee seit der Militärrevolution im Jahre 1909 gespielt habe, nach welcher Griechenland wahre Wunder vollführen konnte. Aber seit dem Tage, als der Staatsmann, der Groß-Griechenland schuf, beschloß, zur Wahlurne seine Zuflucht zu nehmen, habe Groß-Griechenland begonnen, zusammenzubrechen, und es kam zur Katastrophe in Kleinasien. Es kam dann die Revolution vom Jahre 1922, die die Hinrichtung von fünf Staatsmännern zur Folge hatte, aber sie scheiterte bei ihren Anstrengungen, die politischen Sitten des Landes der Gesundung zuzuführen. Im weiteren Verlauf seiner Rede wendete sich Pangalos gegen die Führer der politischen Parteien, namentlich anlässlich des letzten griechisch-bulgarischen Zwischenfalles, und fuhr dann fort: Auch ich bin entschlossen, von morgen an die ganze Verantwortung für die Lage zu übernehmen, indem ich mich auf das Vertrauen der bewaffneten Macht stütze, um das Vaterland zu retten.

Die Diktatur beruht einzig und allein auf den Bajonetten.

In sämtlichen Kasernen des Landes ist durch die Kommandanten der Truppen die Proklamation des Generals Pangalos bekanntgegeben worden, in der er sich zum Wohle des Landes zum Diktator erklärt. Das Dekret schließt mit folgendem Satz: „Die Zukunft meiner Diktatur beruht einzig und allein auf den Bajonetten.“

Die Verfassung suspendiert.

Mit Ausnahme des Artikels 1 der Verfassung, der die Errichtung der Republik ausdrückt, sind sämtliche Artikel der Verfassung suspendiert worden.

Ein jüdisches Inquisitionstribunal.

In Newyork fand eine Versammlung von vierhundert orthodoxen Rabbinern und etwa zehntausend Gläubigen statt, in der beschlossen wurde, den Rabbiner von Newyork Stephen Wise zum Rücktritt vom Posten eines Vorsitzenden des amerikanischen Palästinafonds aufzufordern. Gleichzeitig soll Rabbi Wise wegen „Ketzerei“ vor ein Tribunal gestellt werden, weil er vor einiger Zeit erklärt hat, an die Existenz Christi zu glauben.

Polales.

Warme Winter.

In einigen Gegenden Polens liegt vielleicht Schnee, aber in vielen anderen ist er weggetaut, und es wehen westliche Winde. Und so mag denn diese Erinnerung aus dem „Rheinländischen Hausfreund“ des Johann Peter Hebel wieder einmal gelesen werden:

Der warme Winter von dem Jahre 1806 auf das Jahr 1807 hat viel Verwunderung erregt und den armen Leuten wohlgetan; und der und jener, der jetzt noch fröhlich in den Knabenschuhen herumspringt, wird in den sechzig Jahren einmal als alter Mann auf der Ofenbank sitzen und seinen Enteln erzählen, daß er auch einmal gewesen sei wie sie und daß man Anno 6, als der Franzos in Polen war, zwischen Weihnachten und Neujahr Erdbeeren gegessen und Beielein gebrochen habe. Solche Zeiten sind selten, aber nicht unerhört, und man zählt in den alten Chroniken seit 700 Jahren 28 dergleichen Jahrgänge.

Im Jahre 1289, wo man von uns noch nichts wußte, war es so warm, daß die Jungfrauen um Weihnacht und am Dreikönigstag Kränze von Weilchen, Kornblumen und andern trugen.

Im Jahre 1420 war der Winter und das Frühjahr so warm, daß im März die Bäume schon verblühten. Im April hatte man schon zeitige Kirichen und der Weinstock blühte. Im Mai gab es schon ziemliche Trauben-Beerlein. Davon konnten wir im Frühjahr 1807 nichts rühmen.

Im Winter 1538 konnten sich auch die Mädchen und Knaben im Grünen küssen, wenn's nur mit Ehren geschehen ist; denn die Wärme war so außerordentlich, daß um Weihnachten alle Blumen blühten.

Im ersten Monat des Jahres 1572 schlugen die Bäume aus, und im Februar brüteten die Vögel.

Im Jahre 1585 stand am Ostertag das Korn in den Aehren.

Im Jahre 1617 und 1659 waren schon im Januar die Lerchen und die Trosteln lustig.

Im Jahre 1722 hörte man im Januar schon wieder auf die Stuben einzuheizen.

A. N. P.

Eine neue Organisation zur Rettung des Vaterlandes.

In der letzten Zeit werden ganze Teile Polens von monarchistischen Agitatoren unsicher gemacht. Besonders haben es sich die neuen „Seligmacher“ im Nest der Reaktion und der Chauvinisten, im früheren preussischen Teilgebiet bequem gemacht.

Dass sich auch in Lodz ein Blaublutanhänger niedergelassen hat, haben wir bereits geschrieben. Ueber ihn ist zu melden, dass ihn die Polizei, obwohl er wie die Kommunisten den Umsturz propagiert, schon in Ruhe lässt, aber auch die Massen. Er hat bis jetzt weder massenweisen noch Einzelzuspruch. In Lodz fällt man auf den Humbug nicht herein. Abenteuer gab es bei uns schon genug. Besonders von rechts.

Im Stillen hat der „Kozwój“, das Lodzzer Droschkentutcherorgan, eine Art Unterstützung des monarchistischen und faschistischen Gedankens übernommen. In der Mittwochnummer dieses Blattes klagt das Blatt darüber, dass Pilsudski eine Diktatur vorbereitet und kommt zum Schluss:

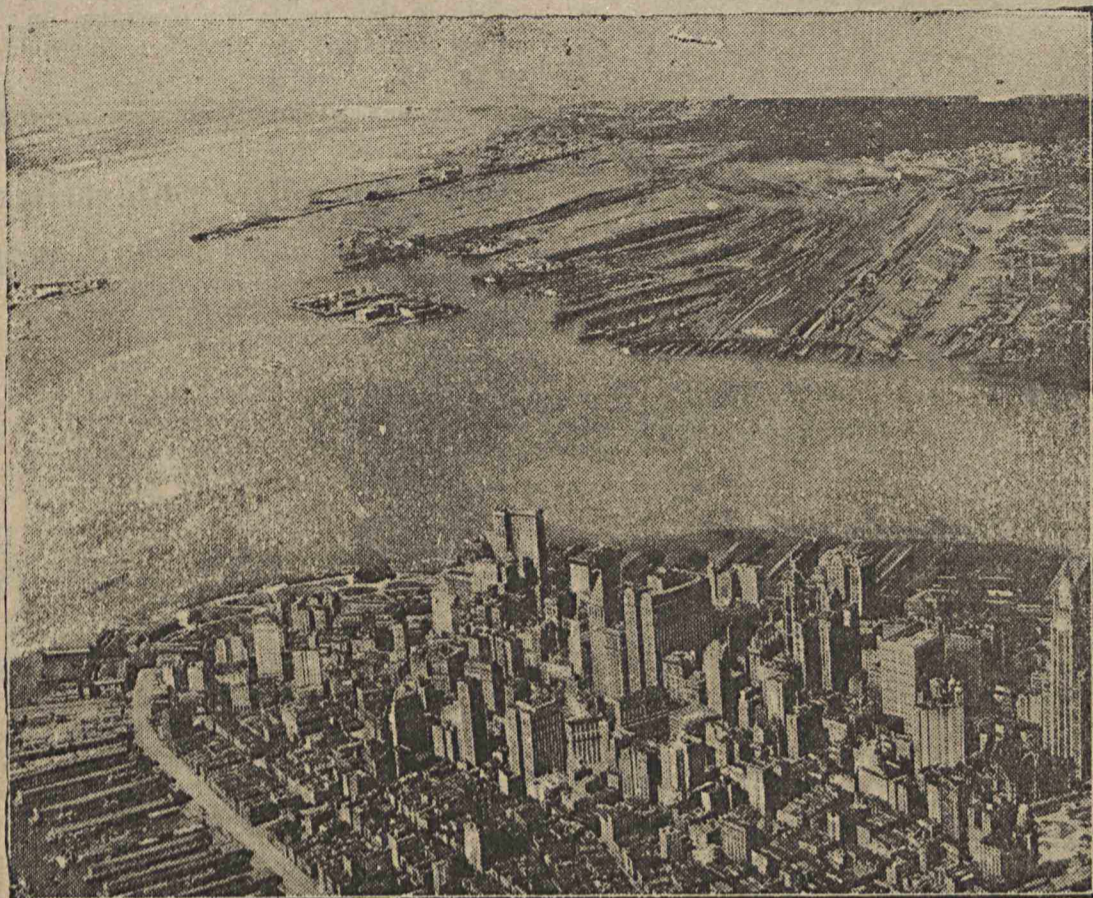
„Es ist Zeit, sich die Ideale Mussolinis anzueignen. Denn General Zeligowski ist schon im Amte, Wieniawa-Dlugoszewski ist schon Generalstabschef, Dreszer Kommandant von Warschau und Pilsudski schlägt mit der Faust auf den Tisch und befiehlt dem Staatspräsidenten, unnötige Unterschriften zu leisten.“

Viel humoristischer ist ein neuer Befehl der A. N. P. (Armia ratunku Polski), die sich früher P. P. P. nannte und deren Mitglieder immer noch auf eine Bestrafung durch die polnischen Gerichte warten. Die jetzige A. N. P. ist viel frecher als die P. P. P. Ein neuer „Befehl“ eines Vaterlandsretters, eines Marek Odropinski, wurde versandt. Dieser Befehl Nr. IV hat u. a. folgende Blüten:

„In Polen regieren die Freimaurer. Es ist also nicht verwunderlich, daß in der Regierung Strzynski nur zwei Minister keine Logenbrüder seien. Dadurch entstehen wunderlichste Sachen. So erteilt ein Herr Hawek, ein niederer Reserveoffizier, seinem jüngeren Logenbruder, dem General Zeligowski, Befehle, der Beamte Bertoni seinem Vorgesetzten Strzynski usw.“

Weiter spricht der humoristische neue Ketter über die Parteien, wobei er selbst die gottesfürchtige Endecja geißelt. Er schreibt:

„Ich weiß diese und andere Sachen, weiß von der Verkäuflichkeit der Beamten, sage deshalb der Freimaurergesellschaft und ihrem Gefolge, den Sozialisten aller Schattierungen sowie der vollständig verfaulten und moralisch verkommenen Partei den Kampf



Eine Teilansicht Newyorks aus der Vogelperspektive gesehen.

an, die ihre schmutzigen Ziele mit der Losung „Gott und das Vaterland“ verdeckt. Sie haben Gott auf den Lippen und begehen ein Vergehen nach dem anderen, während das Vaterland für sie ein Objekt des Diebstahls ist.“

Auf diese Weise ist das von der Endecja für Sozialisten, Minderheiten und Demokraten erfundene Mittel von der Freimaurerei in den Händen von noch blutdürstenderen Abenteurern eine Waffe zur Bekämpfung gerade der Endecja geworden.

Aber das ist noch nicht alles, was der sehr humorvolle Führer der Armee zur Rettung des Vaterlandes verzapft. Er sagt:

„Ich frage nicht nach Ueberzeugungen. Aber für jedes Vergehen werde ich sie hängen!“

Hu! Wie grausam! Welch ein sicheres Auftreten! Der Jüngling hat Humor und Frechheit. Denn er stellt fest: „Alle werden sie meinen Genkern übergeben.“

Eine Erheiterung in schwerer Zeit ist manchmal ganz gut. Aber was der Kommandant der graubehemdeten Ketter sagt, ist doch für die Regierung bestimmt. Und da müßte der Humor, daß die Herren Minister baumeln oder — nachdem sie von den grauen Genkern geköpft werden

— ohne Köpfe herumlaufen sollen, doch etwas anders behandelt werden. Hat denn die Regierung, die Polizei, politische, kriminelle, geheime usw., nicht ein Interesse auch für diese Scharfmacher?

In zivilisierten Ländern laufen doch Irrennige nicht auf offener Straße herum? g.

Berühmte Ueberschwemmungen.

Die Hochwasserkatastrophen, die wir jetzt wieder erleben, zeigten, daß der Mensch gewisser Naturereignisse trotz aller Fortschritte der Technik nicht Herr zu werden vermag. Die Wassernot ist ein Unglück, von dem die Chroniken aus allen Jahrhunderten der Vergangenheit berichten; man hat für den Rhein und für die Elbe eine mehr als 1000-jährige Geschichte der Hochwasser aufstellen können. Eine solche grausige Hochwasserkatastrophe verheerte 1536 ganz Europa in Schrecken; die Hochwasser von 1813 hatten auf die Befreiungskriege einen großen Einfluß. Im 19. Jahrhundert ist Deutschland verhältnismäßig wenig von solchen Riesenuberschwemmungen heimgesucht worden; mehr hatte Frankreich zu leiden. Im Jahre 1875 wurden weite Landstrecken Südfrankreichs überschwemmt, wobei Hunderttausende von Menschen obdachlos wurden und der Materialschaden gegen 100 Millionen Franc betrug. Besonders durch Ueberschwemmungen gefährdet ist Paris, worauf ja schon das Wappen der Seinestadt hinweist:

Er riß sich zusammen.

Er schritt die mit Teppichen belegte Treppe weiter hinauf. Er zeigte sich ruhig wie immer. Keine Spur von den Aufregungen der letzten Minuten war ihm anzumerken.

Am anderen Ende des breiten Korridors, dort wo die Konferenzzimmer lagen, war ein Garderobenzimmer.

Auf dieses schritt er zu.

Er konnte es nicht wagen, seinen eigenen Mantel und seinen eigenen Hut an der Garderobe zu holen, die unten neben dem Leerraum lag. Dort wäre er erkannt und verhaftet worden.

Er — er mußte sich den Mantel und den Hut eines der Herren ausborgen, die hier oben bei geschlossenen Türen ihre geschäftlichen Angelegenheiten berieten!

Freilich, das Ausborgen mußte ohne Wissen des Besitzers geschehen. Wie ein Paletotmarder mußte er vorgehen, frech und mit Sachkenntnis. Nur nicht einen Mantel wählen, der ihm nachher nicht paßte, auch keinen, der gleich an einem der ersten Regal hing. Das konnte Verdacht erregen. Er wählte einen Pelzmantel. Einen großen, weiten kostbaren Pelz. Den ließ er sich von der verträumten Garderobefrau halten und drückte ihr dafür ein Markstück in die Hand. Der Mantel ließ ihn groß und dick erscheinen, und das war ihm gerade recht. Auch der Seidenhut, der zu dem Mantel gehörte, paßte ihm. Es war ein nagelneuer Seidenhut von moderner Form.

„Hatten der gnäd'ge Herr auch einen Schirm?“ fragte die Garderobefrau, die dem feinen Herrn den Nummernzettel gar nicht abzuverlangen wagte.

Dorival, dem der Boden unter den Füßen brannte, denn jeden Augenblick konnte der Besitzer des Mantels aus einer der nächsten Türen treten, verneinte die Frage. Er wollte sich draußen gleich eine Droschke nehmen, nach seiner Wohnung fahren und von dort aus den Mantel und den Hut durch einen Dienstmann nach dem Hotel zurücksenden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Carl Schüler.
(14. Fortsetzung.)

Mit großen, weit aufgerissenen Augen blickte sie den Kriminalbeamten an und dann — wahrhaftig, dann glitt ihr Blick zu ihm herüber und blieb mit fener angstvollen Spannung, mit der man den Kunststücken eines Seiltänzers zusieht, auf ihm haften. Dabei war ganz deutlich in ihren Augen die an ihn gerichtete Frage zu lesen:

„Was wirst du jetzt tun?“

Kein Zweifel, sie hatte die Lage erkannt. Merkwürdig. Wie war das nur möglich? Ein Rätsel! Eines aber stand für Dorival fest: Auch sie hielt ihn offenbar für einen Spitzbuben, den Schnepfe, und sie erwartete ancheinend mit Spannung das, was da kommen mußte — Sollte er aufstehen?

Sollte er den Zusammenstoß mit dem Kriminalbeamten in den Garderobenraum verlegen? Der Gedanke schien ihm gut. Er zog seine Geldtasche und seine Blicke suchten den Kellner.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich das Klacken eines Stuhles, dann ein leises Knarren der Dielen unter schweren Mannerschritten. Er wußte, der Kriminalbeamte hatte sich erhoben, er hatte seine Absicht bemerkt und wollte ihm den Rückweg abschneiden.

Richtig, eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr:

„Schnepfe, machen Sie keine Dummheiten! Sie sind verhaftet. Kommen Sie ruhig mit. Es hilft nichts!“

Dorival sah, dicht vor seinen Augen, eine sich über ihn beugende starkgerötete Nase.

Da kam eine blinde Wut über ihn.

Er, dessen Ruhe im Regiment geradezu sprichwörtlich geworden war, der sich einbildete, in allen Lagen Herr seiner selbst zu bleiben, fühlte, wie ihm eine heiße Blutwelle in das Gesicht schob, wie ihm jede Ueberlegung zum Teufel ging.

Der ganze, seit Wochen in ihm aufgespeicherte Groll und Aerger über diese ewigen Verwechslungen entlud sich in einem einzigen, kräftigen Faustschlag, den er gegen die Nase des Beamten führte!

Blitzschnell war es geschehen. Der Beamte taumelte, versuchte sich an einem Stuhl zu halten, und stürzte dann, den Stuhl mit sich reißend, mit lautem Gepolter zu Boden.

Kellner eilten herbei.

Damen schrien laut auf, riefen um Hilfe. Die Musik schwieg mitten im Stück. Man rannte durcheinander und wußte nicht warum. Man schrie und drängte.

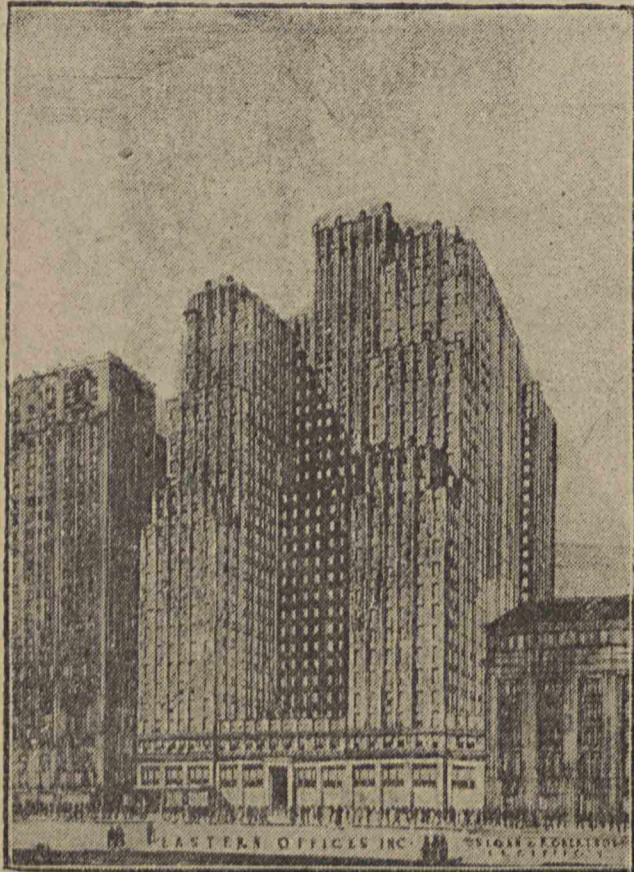
Diese Verwirrung benützte Dorival zu einem geordneten Rückzug.

Es gelang ihm, ohne angehalten zu werden, durch die erregten Menschen hindurch die Treppe zu erreichen, die nach den oberen Stockwerken führte. Ohne Mantel, ohne Hut konnte er sich nicht auf die Straße wagen. Da schien ihm die Flucht in die oberen Räume des Hotels zunächst als der beste Ausweg.

Auf dem Treppenabsatz blieb er einen Augenblick stehen. Er mußte sich sammeln, er mußte seine Ruhe wieder gewinnen. Er legte die Hand an die Stirn. Was hatte er getan? Er hatte einen Beamten, der sich in der Ausübung seines Berufs befand, tätlich angegriffen, mißhandelt. Er war sich gar nicht klar darüber, wie er sich zu dieser brutalen Handlungsweise hatte hinreißen lassen können. Er wußte, daß ein solches Vergehen eine strenge Strafe nach sich ziehen würde.

Schön!

Nur jetzt sollten sie ihn nicht fangen! Nur nicht abgeführt werden unter den Augen Ruths. Morgen — dann konnte er sich ja selbst der Polizei stellen, freiwillig.



Aus der Stadt der Wolkenrager.

Das Projekt eines 33stöckigen Bürogebäudes in der Lexington Avenue in Newyork.

ein Schiff auf stürmischen Wogen mit der Inschrift: „Fluctuat nec mergitur“, von Wogen umflutet, doch nicht begraben.

Ein schreckliches Schicksal traf im Jahre 1889 die amerikanische Stadt Johnstown. Starke Regengüsse ließen den Susquehannafluß plötzlich steigen. Das Conemaugh-Tal mit einer Reihe aufblühender kleiner Städte wurde in einem Umkreis von 40 englischen Meilen völlig vernichtet; dann brach die Talwand, und die gewaltigen Wassermengen trugen die Ueberschwemmung weiter. Die Zahl der Ertrunkenen wird mit 6000 angegeben; es kamen aber auch noch 1500 Menschen bei der Feuersbrunst um, die in Johnstown merkwürdigerweise mit der Ueberschwemmung zusammen ausbrach. 1887 war China der Schauplatz einer gewaltigen Ueberschwemmung. Die Fluten des Gelben Flusses sprengten ihre Ufer und vernichteten nicht weniger als 1500 große Dörfer. Hunderttausende von Menschen sollen dabei ums Leben gekommen sein. Auch 1890 hat der Gelbe Strom seine Dämme durchbrochen und ein riesiges Gebiet mit 4 Meter hohen Wassermengen überschwemmt. Der Schaden an Menschenleben und Besitz, der dabei eintrat, kann auch nicht annähernd angegeben werden. 1891 verursachte in Spanien der Amarguillo eine Ueberschwemmung, bei der 2000 Menschen den Tod fanden. Auch Ungarn ist einmal von einer grauenvollen Hochflutkatastrophe heimgesucht worden, und zwar waren es die Wasser der Theiß und des Maros, die bei Szegedin die Ufer begruben und in kürzester Zeit gegen 600 000 Häuser und 2000 Menschen vernichteten. Die schwerste Ueberschwemmungskatastrophe, von der England im 19. Jahrhundert heimgesucht wurde, war das Hochwasser von 1866, das in Yorkshre, Lancashire und Derbyshre Bergwerke überslutete, Mühlen und Fabriken wegschwemmte und zahlreiche Menschen in seinen Fluten begrub.

Wilhelm II. als Filmdarsteller

Wilhelm II. hat sich, wie schon gemeldet, von der französischen Firma Pathe in Doorn filmen lassen. Der neue deutsche Heldenfilm rollt jetzt in England über die Leinwand und hat in Sheffield bereits einen ganz netten Kinostandal erregt. Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu, der frühere Kaiser ist jetzt Privatmann, und es handle sich um eine Frage des Tatts und des Geschmacks, über die sich bekanntlich schwer streiten lasse. „Da aber“, fährt es fort, „dieser Privatmann gleichzeitig etwa hundert Goldmillionen von einem verarmten Volke und seiner zusammenbrechenden Wirtschaft verlangt, so wird man bei der Bemessung einer eventuellen Abfindung fragen müssen, ob er sich nicht einen Nebenverdienst als Filmdarsteller auf solche Art verschaffen kann.“

Mord im Rausch?

Der Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mord an einem Schuhmacher Grau aufzuklären, der in der Silvesternacht mit durchschnittener Kehle auf der Treppe des Hauses, in dem seine Wohnung lag, aufgefunden worden war. Bei näherer Untersuchung des Rasiermessers, das neben der Leiche gefunden worden war, daß dort der Name Schreiber eingekritzelt war. Als Eigentümer des Messers wurde der 23 Jahre alte Anstreicher Schreiber festgestellt und verhaftet. Seine Kleidung, besonders die Manchetten des Oberhemdes, waren stark mit Blut besudelt. In

dem Verhör erklärte er, er sei so stark betrunken gewesen, daß er sich auf nichts mehr besinnen könne. Er könne die Tat weder zugeben, noch bestreiten. Das Rasiermesser erkannte er als sein Eigentum an. Den Schuhmacher Grau hat der Verhaftete angeblich garnicht gekannt.

An unsere Mitarbeiter!

Schreibt mit Tinte! ... Schießt nur Tinte Raus aus der Federflinte, Niemals aber schießt mit Blei! ... Dies ist eine Muckerei.

Den Kopierstift laßt nur liegen, Stets nur soll die Feder fliegen! Haut die Wichte und die Stinte — Aber (bitte!) nur mit Tinte!

Schreibt schön deutlich und schön groß! Zwischenräume müßt ihr legen! ... Dies ist nur der Klarheit wegen, Und es liest sich dann famos!

Laßt auch einen freien Rand! ... Dieses ist mitunter wichtig. Wenn der Redakteur was richtig Stellen muß mit seiner Hand.

Schreibt mit Tinte, nie mit Blei! Laßt auch einen Rand stets frei! Und beschreibt zu keinen Zeilen (Nie, nie, niemals!) beide Seiten!

Wie du heißest, das notiere Sauber stets auf dem Papiere; Auch, wo du zu süßer Raft Deine Kellerwohnung hast.

Dreimal weh dem Anonymus! Ihm Papierkorb wird Intimus. Niemals kommt er zur Verwendung, Trotz der großen Kreativschwundung!

Und, sollt ihr uns wohlgefallen, Seid gewissenhaft in allem! Denn als höhere Gewalt Droht uns stets der Staatsanwalt!

Ueberlegt die guten Lehren Mal in Jächten und in Ehren! Dann vertragen wir uns schon! ... Serous! Die Redaktion.

Eine Folterung.

Im Suczawaer Kriegsgericht (Bucovina, Rumänien) wurde unterm 30. August vom Gendarmerieposten Barchijeski ein 14jähriger Bauernbursche namens Scridon Trifan in Gesellschaft von noch drei jungen Leuten unter der Beschuldigung des Pferdendiebstahls eingeliefert. Bei ihrer Vernehmung beklagten sich die drei, beim Gendarmerieposten in Barchijeski in schwerer Weise mißhandelt worden zu sein. Die ärztliche Untersuchung ergab bei Scridon Trifan vor allem große eitrige Wunden an beiden Oberschenkeln. Befragt, wie ihm diese Wunden beigebracht worden seien, erklärte er, daß der Postenkommandant von Barchijeski Michai Sidoruc in Gegenwart seiner Frau Eleonore und des Pfarrers Johannes Tr. Cijucarin gleich nach seiner Einlieferung ihn geprügelt und von ihm ein Geständnis über einen begangenen Pferdendiebstahl dabei verlangt hätte. Da er (Scridon), seine Unschuld immer wieder beteuerte, wurde er auf Anstiften der Gattin des Postenkommandanten und auf Befehl dieses von zwei anwesenden Zigeunern in Gegenwart der genannten Personen schwer mißhandelt. Mit glühenden Ruten schlugen sie ihn auf die Arme. Den Zigeunern wurde gesagt, daß, wenn sie die Befehle nicht durchführen sollten, ihnen dasselbe geschehen würde. Als er noch immer nicht gestehen wollte, wurde beschlossen, ihn zu „braten“. Die Frau des Postenkommandanten machte selbst im Herde Feuer und das unglückliche Kind wurde naehend auf den Herd gesetzt. Vor wahn sinnigen Schmerzen fiel der Junge dann in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, griff er irgendwo ein Zeitungspapier auf und legte es sich auf die Wunde. Die Eiterwunden reichten nach den ärztlichen Gutachten bis auf die Knochen. Die Papierseihen sind bei der ärztlichen Untersuchung der Wunden vorgefunden worden.

Die Angaben des Burschen waren anfangs der Untersuchungsbehörde unglaublich erschienen. Es wurden daraufhin Vernehmungen gemacht, wobei sich herausstellte, daß Scridon die Wahrheit gesagt hatte. Der Postenkommandant und seine Frau wurden in Haft genommen und die Anzeige wegen schwerer körperlicher Verletzung resp. Mißbrauch der Amtsgewalt erstattet. Sidoruc wurde zuerst seines Dienstes enthoben. Nachdem dann die Untersuchung 8 Tage gedauert hatte, erhielt plötzlich die Untersuchungsbehörde in Curahumora von der Suczawaer Staatsanwaltschaft den telegraphischen Auftrag, das Ehepaar freizulassen. Sidoruc wurde wieder in sein Amt eingesetzt. Die Bevölkerung ist über das Verhalten der Behörde sehr erregt.



Die großen Fische des Meeres.

Ein ungewöhnlich großer Fisch, der von einem jungen Fischer am Ufer der kanadischen Küste gefangen wurde.

Vereine • Veranstaltungen.

Vom Freidenkertverein. Heute, abends 8 Uhr, im Vereinslokale Vortrag von S. Jaszunski.

Lodzer Deutscher Schul- und Bildungsverein. Chor-sektion. Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Die erste Probe im neuen Jahr ist Freitag, den 8. Januar 1926, 8 Uhr abends. Da der Verein die Einstudierung einer Oper, Operette und eines Oratoriums beschlossen hat, werden die Damen und Herren gebeten, bestimmt zur Probe zu erscheinen. Gleichzeitig ergibt an alle sangeslustige Damen und Herren die Einladung, der Chor-sektion als Mitwirkende beizutreten. Aufnahme neuer Mitglieder jeden Freitag, 8 Uhr abends, im Vereinslokale, Petrifanerstr. 243.

Sport.

Houben startet in Amerika. In diesen Tagen tritt der Bäuser Houben seine seit langem angekündigte Reise nach Amerika an. Mit nicht geringen Sorgen sieht ihn die deutsche Sportwelt davonsfahren. Jeder weiß, was es heißt, drüben im Lande der Höchstleistungen zu kämpfen und den Sieg zu erringen. Kurmi ist zurückgekehrt nach einem unvergleichlichen Siegeszug. Wird es dem Deutschen Houben auch gelingen, Amerikas Elite zu schlagen? Seit vier Jahren steht er an der Spitze der deutschen Sprinter und hat bislang dem Ansturm der Jugend mit Erfolg standgehalten. Die Amerikaner hat er in Deutschland besiegt.

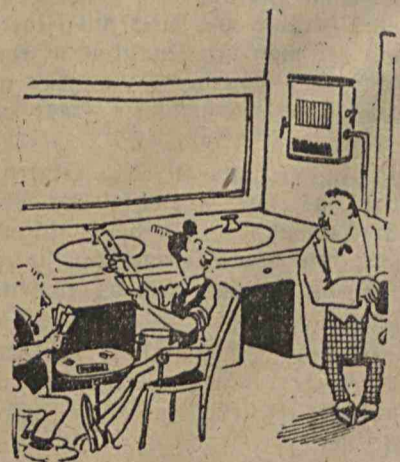
Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Referentenkurs.

Am Sonntag, den 10. d. M., um 9 1/2 Uhr morgens, findet der Referentenkursus statt. Das Erscheinen aller Referenten ist unbedingt erforderlich. Der Kursleiter.

Wachtung, Sänger! Sonnabend, den 9. Januar, um 6 Uhr abends, findet die ordentliche Monats-sitzung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Jüdischer Witz.



„Ah, Herr Friseur, auch Stagnation, Arbeitslosigkeit, Zerstreuung beim Kartenspiel?“ „Ja es ist heute eine Sensation, einen Gast zu bekommen.“

„Na, dann in dieser schweren Zeit ein Rätsel: Um einen Tisch sitzen 5 Kartenspieler. Einem fällt eine Karte unter den Tisch. Er zählt die Beine der Spieler — neun! Wie ist dies möglich?“

„???“ „Na, ich sag's Ihnen — der Herr hatte sich verrechnet!“